

Wenn das Zuhause ein Tatort ist

In der aktuellen Debatte über sexuellen Missbrauch wird übersehen, dass die Täter meist mit



Ermutigt Kinder, Nein zu sagen: Ursula Lehmann vom Lore-Agnes-Haus setzt beim Thema sexueller Missbrauch auf Prävention. Foto: Klaus Mücke

Christina Wandt

Die Debatte ist überfällig, die neue Offenheit wichtig. Doch wenn nun intensiv über die vielen Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche diskutiert wird, gerät ins Hintertreffen, dass sexuelle Übergriffe auch in Sportvereinen, Kindergärten, auf Ferienfreizeiten stattfinden - und in Familien.

„Zu Missbrauch kann es überall dort kommen, wo es Abhängigkeiten gibt. Das gilt für alle Bildungseinrichtungen, es gilt aber besonders für die Familie“, sagt Ursula Lehmann vom Lore-Agnes-Haus der Awo. Seit einem Vierteljahrhundert befasst sich die Diplom-Pädagogin mit dem Thema, hat dazu therapeutische Ausbildungen gemacht, in verschiedenen Einrichtungen gearbeitet und in den 80er Jahren den bundesweiten Verein zur Prävention von sexuellem Missbrauch mitbegründet.

»Missbrauch gibt es, wo es Abhängigkeiten gibt - das gilt vor allem für die Familie.«

Kurzum, sie verbindet große Sachkenntnis mit einem breiten Erfahrungsschatz.

„In all den Jahren hatte ich fast immer mit Missbrauchsfällen im Nahbereich zu tun“, betont sie. Die Täter waren Väter, Onkel, auch Mütter, außerdem Nachbarn und nahe Freunde der Familie. „All die Personen, die das besondere Vertrauen der Kinder genießen.“ Und denen sie ausgeliefert sind, weil die Abhängigkeiten nirgendwo sonst so stark, die Drohungen der Täter so wirksam sind. Nur hier erlebe das Kind die existenzielle Angst, dass die Familie zerbricht, wenn es sich offenbaren sollte.

Eine Angst, die mancher Täter bewusst ausnutzt, indem er droht: „Das muss unser Geheimnis bleiben, Du willst doch nicht ins Heim.“

Nirgends sei das Kind einer stärkeren Ambivalenz seiner Gefühle ausgesetzt als in der Familie, schließlich erfahre es den missbrauchenden Vater vielleicht auch als nett und fürsorglich. Gleichzeitig erleben viele Kinder, dass ihre Mütter als Hirngespinnst abtun, was sie vom Vater erzählen. Trotzdem mag Ursula Lehmann solche Mütter nicht pauschal als eiskalte Mittäterinnen abstempeln. Erstens wolle wohl keine Frau wahrhaben, dass ihr Mann das eigene Kind missbraucht. „Zweitens ist Missbrauch keine Zufallsstat, sondern vorbereitet. Dazu gehört häufig, dass die Täter das Vertrauensverhältnis von Mutter und Kind untergraben.“

Als ausweglos erlebe ein Kind eine solche Lage. „Wenn diese Familien sich außerdem abschottet, ist es für das Kind umso wichtiger, eine Vertrauensperson außerhalb zu finden, zum Beispiel in der Kita oder in der Schule“, betont Lehmann.

Oft finde sich dort erstmals jemand, der die Nöte des Kindes erkenne, es bestärke - und ihm Zeit lasse. „Das ist nicht

leicht auszuhalten, aber die Kinder empfinden oft Scham und Schuld, die können nicht sofort über das Erlebte berichten.“ Wer sie übereilt oder suggestiv befrage, verbaue die Chance, an die Täter zu kommen. Den Kindern helfe oft schon, dass sich endlich jemand für sie interessiere, ihnen zuhöre und glaube.

Es ist all das, was als beste Prävention gilt, all das, was

»Kinder brauchen Zeit, bevor sie über das Erlebte berichten können«

Kinder zuallererst in ihren Familien mitbekommen sollten, so Ursula Lehmann. Wer sein Kind vor sexuellem Missbrauch schützen wolle, der solle sein Selbstbewusstsein stärken, seine Grenzen respektieren, es ermutigen „Nein“ zu sagen und den eigenen Gefühlen zu vertrauen. Auch eine sensible Sexualerziehung, die kritische Vermittlung von Rollenmustern gehörten dazu - und viel Kommunikation. Egal ob die Tochter den Opa nicht mehr besuchen will oder der Sohn den Kommuniionsunterricht meidet - Eltern sollten sie nicht abbügeln, sondern erstmal fragen: Warum?

Wer ernst genommen werde, wer von zu Hause ein Urvertrauen mitbringe, der sei gegen sexuellen Missbrauch in Schulen, Internaten, Sportvereinen oder Gemeinden besser geschützt, sagt Ursula Lehmann. Umgekehrt hätten die Täter ein gutes Gespür dafür, wenn einem Kind die Zuwendung der Familie fehle. „Selbst wenn die Kinder den Missbrauch dann zu Hause andeuten, reagiert niemand darauf.“

Auch wenn der Tatort Familie dabei ausgeklammert werde, könne die aktuelle Debatte positive Effekte haben, glaubt Lehmann. Etwa weil Menschen nach vielen Jahren ihr Schweigen brechen, und Hilfe annehmen. Kein Zeitpunkt sei dafür zu spät. „Zu mir kam mal eine über 70 Jahre alte Frau, die zum ersten Mal über den Missbrauch sprach, der sie ihr Leben lang gequält hatte.“

Die verschiedenen Hilfsangebote für Opfer sexuellen Missbrauchs haben sich in der Essener Fachgruppe „Horizont“ zusammengeschlossen.

INFORMATION

Beratung und Hilfe

Wer Hilfe oder Beratung zum Thema sexueller Missbrauch benötigt, kann sich unter ☎ 31 053 an die Mitarbeiter/innen des Lore-Agnes-Hauses an der Lützowstr. 32 im Nordviertel wenden. Unter www.liebe-lore.de gibt es eine anonyme Online-Beratung. Im Chat wie im persönlichen Gespräch können auch alle Fragen zu Liebe, Sex, Verhütung, Schwangerschaft und Aids besprochen werden.